

Hochspannung in Amersfoort : Industriearchitektur aus Holland

Autor(en): **Müller, Chrstian F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **7 (1994)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119959>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hochspannung in Am



Bilder: C.F. Müller

Das Umspannwerk in Amersfoort des Architekten Ben van Berkel ist eine Hülle für die Technik (links)

Ein Fassadenschnitt durch das Eingangstor (rechts)

Der niederländische Architekt Ben van Berkel (1957) sorgt mit seinen Entwürfen regelmässig für Überraschungen und Aufsehen. Das gilt auch für ein neues Umspannwerk, das er im Auftrag der Regionalen Energie-Gesellschaft Utrecht (REMU) in Amersfoort baut.

Die Gebäude des niederländischen Architekten Ben van Berkel gleichen gebauten Piktogrammen. Er sagt, Architekturschaffende sollten gleichsam «hellseherische» Fähigkeiten haben und sie sollten die Wahrnehmung ihrer Gebäude schon vor der ersten Skizze voraussehen können. Was das heisst, zeigt er mit einem Projekt für ein Umspannwerk der Regionalen Energie-Gesellschaft Utrecht – also einem Stück Industriearchitektur. Bei seinem Entwurf spricht van Berkel von «crossing points». Das sind Orte,

wo Ideen als Resultat von Entwicklungen und Bewegungen ineinanderfliessen. Sie sind Zentrum und Generator seiner Entwürfe. Dieser «crossing point» ist beim Umspannwerk für die REMU einerseits als Detail in Form eines Knotenpunkts horizontaler und vertikaler Holzbänder zu finden. Andererseits ist das 40 m lange und 20 m hohe Gebäude ein solcher Punkt. Dieser Bau ist markant. Er wird zum neuen Orientierungspunkt im Stadtbild.

Fragment

Dabei spielt die sogenannte «Akkreszenz» eine wichtige Rolle. Das heisst, die Fragmente wachsen dadurch an, dass sie sich im Vorbeigehen bei den Dingen der Umgebung bedienen. Im Umspannwerk finden sich die abgerundeten Ecken der alten Schaltstation und die geschlossene Fassade des

angrenzenden Stadthauses wieder. Ebenso prägt die Dynamik einer Verkehrsstrasse und einer wichtigen Eisenbahnlinie den Entwurf. Alle diese Referenzen sind aber thematischer Art und keine formalistischen Kopien. Das Gebäude soll einen «Eindruck der Umgebung» bieten, und Eindruck bedeutet sowohl Impression wie auch Prägung.

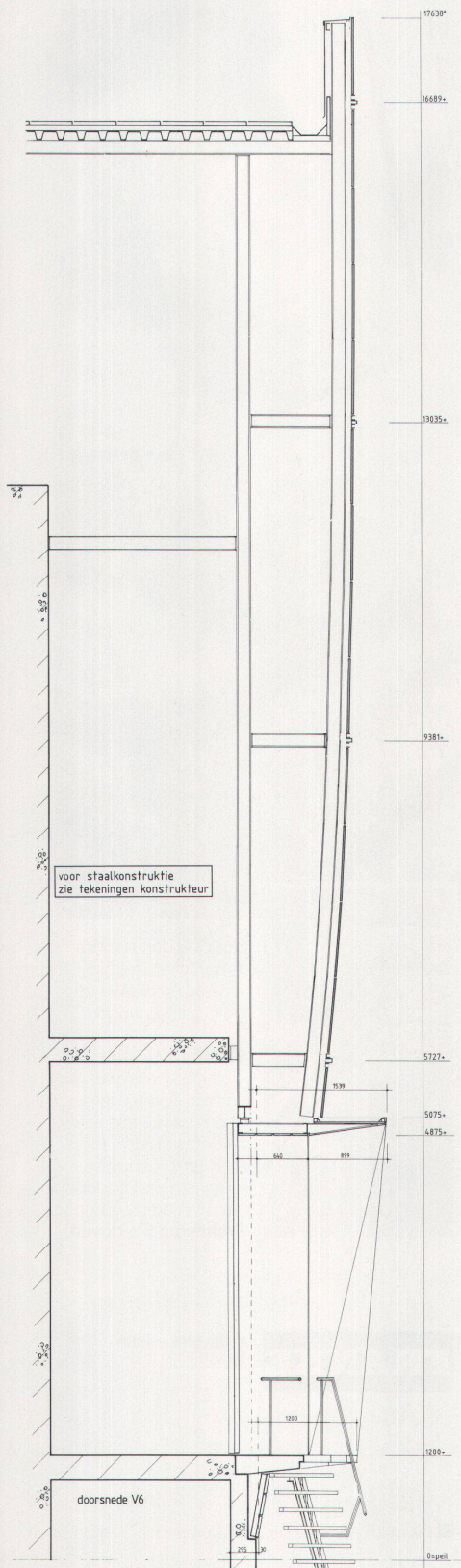
Polarität

Das Thema der Energie wird in den zwei Gebäudehälften spannungsvoll inszeniert. Die ineinandergreifenden, unregelmässigen Volumen widerspiegeln die Polaritäten hell-dunkel, plus-minus, leitend-nicht leitend. Auf Polaritäten setzt van Berkel auch bei der Materialwahl: Die Fassadenplatten aus Aluminium und Kunststoff stehen im Kontrast zum Basaltlava. Diese gegensätzlichen Kräfte werden

schliesslich mit den horizontalen und vertikalen Holzbändern zusammengehalten. Erst das Gegenüber macht das Gebäude fassbar. Ohne dieses könnten die beiden Hälften nicht bestehen. Nur wenige Öffnungen durchbrechen die Aussenhaut. Sie dienen dem Unterhalt und der Lüftung der drei Transformatoren. Das Gebäude ist hauptsächlich Hülle, das Interieur spielt eine untergeordnete Rolle. So charakterisiert das Amersfoorter Umspannwerk nicht nur den Zweck der Transformation von Kraft, sondern es fängt darüber hinaus die gesamte Energie des Ortes ein, wandelt sie um und gibt sie an seine unmittelbare Umgebung weiter.

Wortentzug

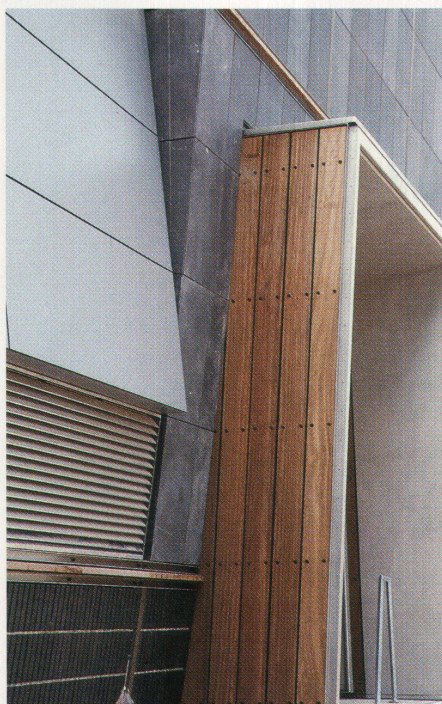
Interessant ist, was van Berkel zu den Interpretationsversuchen sagt: «Auch die meist doppelstimmige Auslegung



meines Werkes ist noch immer viel eindeutiger als das Werk selbst.» Er findet, dass man seine Architektur nicht mit Worten beschreiben könne. Sie umfasst für ihn mehr als nur Sprache oder Gedanken. Für ihn ist Architektur sinnliche Wahrnehmung.

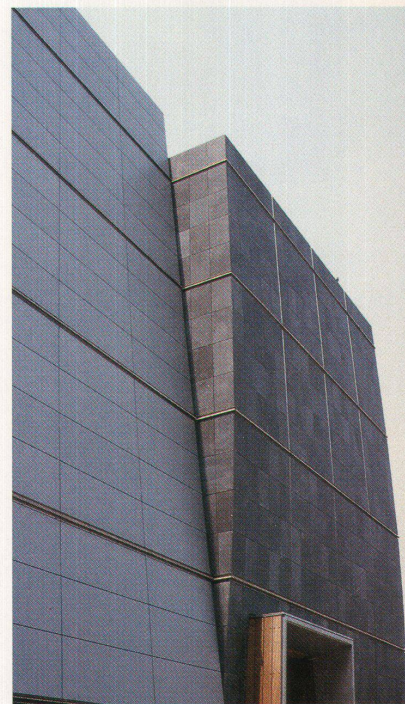
Zaha Hadids Einfluss

Ben van Berkel studierte Architektonisches Design an der Rietveld Akademie in Amsterdam und Architektur



Schichten und Elemente schneiden und durchdringen sich

an der Architectural Association in London. Bevor er sein Büro in Amsterdam zusammen mit der Kunsthistorikerin Caroline Bos gründete, arbeitete er in den Büros von Zaha Hadid und Santiago Calatrava. Das Interesse am Fragment und am Erlebnis des Raums teilt van Berkel mit Zaha Hadid, aber anders als seine Lehrmeisterin geht er nicht von einer de-



Zwei erratische Blöcke nebeneinander geschoben

konstruktivistischen Fragmentierung des architektonischen Raums, sondern vom Fragment selbst aus. Ein entscheidendes Detail der Konstruktion oder ein bestimmtes Material stehen oft am Anfang seiner Entwürfe. Sowohl der Ort des zu planenden Gebäudes wie auch die Dinge des alltäglichen Lebens liefern ihm dabei die Ideen. Van Berkel erklärt dazu: «Das Fernsehen, die Musik, Einkaufszentren, das Flugzeug, die erste Mondlandung, Heidegger, das Telefon, die Philosophie von Aristoteles, die Kunst der letzten zwanzig Jahre, Autos, Autobahnen und all die wichtigen Sachen, die keinen Platz haben in einer schematischen Auffassung von Architektur, prägten mich wohl mehr als meine gesamte Ausbildung.»

Christian F. Müller